



Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 9. MÄRZ.

Der Falschmünzer.

Der Scherge tritt zum Richter: „Herr! draußen steht ein Mann
„Von schwerer Schuld belastet, klagt er sich selber an;
„Sein Haar ist wirr, sein Antlitz verflört, sein Auge starr,
„Und wär' er kein Verbrecher, ich meint': er wär' ein Narr!“

Der Richter heißt ihn kommen, der Scherge führt ihn vor. —
„Ihr Herrn,“ beginnt der Fremde, „seht mir ein gnädig Ohr!
„Zu richten und zu strafen ist Euer heilig Amt:
„So hört denn mein Verbrechen, und richtet und verdammt!“

„Die schwerste Schuld, wie heißt sie?“ — Die Richter meinen:
„Mord!“

Der Fremde lacht: „Die garst'ge, nächst kleinere sofort?“ —
„Verrath!“ so meint der Richter. — Der Fremde lacht: „Und
dann?“ —

„Falschmünzerei!“ so heißt es. — „Halt, Herr! nun sind wir
dran!“

„Falschmünzerei! — da habt ihr's! Ei, seht Ihr Klugen Herrn,
„Die seht ihr an als drittes? — Ihr helfet mir wohl gern? —
„Ich sage, sie ist ärger: als Mord, als Hochverrath!
„Falschmünzer, ja das war ich, — beschönigt nicht die That!“

„Falschmünzer?“ fragt der Richter, „wo münzet ihr und wie?
„Betreibt ihr's mit Genossen? Bekennet und nennet sie.“ —
Der Fremde spricht, wie höhrend: „Ihr Herrn verstellt euch nicht,
„Blickt auf aus euren Büchern, blickt mir in's Angesicht!“

„Erkennt Ihr drauf die Spuren von Großsinn, Liebe, Muth?
„Den Zug verwekter Maie, die Kohl' erloschener Gluth?
„Das sing mit seinen Reigen ein unerfahrenes Kind,
„Ein Kind, das gar nicht ahnte, was böse Menschen sind!“

„Das Mädchen gab mir Liebe, gab Alles, — Alles mir,
„Und was — merkt auf, ihr Herrn, — was gab ich ihr dafür?
„Ich münzte falsche Schwüre, — sie nahm sie an für wahr;
„Ich münzte falsche Thränen, — sie nahm sie an für wahr!“

„Ich münzte Treu' und Jugend, — sie nahm sie an für Gold,
„Und wecht, falsch, erlogen, war, was ich ihr gezollt!
„Sie schien sich reich, sie prahlte mit dem, was ich ihr gab,
„Doch als sie sich enttäuschte, da sank sie in das Grab!“

„Ein Mord, Ihr Herren, was ist er? — Das Eisen tödtet schnell!
„Was ist Verrath? — Er schlachtet sein Opfer auf der Stell'
„Falschmünzerei ist ärger, sie hält den Glauben hin,
„Vergiftet das Vertrauen, verhöhnt den graden Sinn!“

„Drum sprecht, Ihr Herren, mein Urtheil! ich bin darauf gefaßt,
„Ich kann sie nimmer tragen die bange Sündenlast!
„Allnächtlich hör' ich's donnern: Falschmünzer: Kauf' dich los!
„Erseg'! Erseg'! — Unmöglich! — die Summ' ist allzu groß.“ —

Die Richter seh'n erschüttert, und rufen insgesamt:
„Berathet's mit dem Himmel! das ist nicht unser Amt.
„Wir richten nicht die Herzen, wir richten nur die That:
„Für falsche Seelenmünze gibt's keinen Menschenrath!“

Da lacht der Fremde grinsend, dann weint er wieder drein:
„D Unglück!“ — ruft er, „unwerth des Henkerbeil's zu seyn!“ —
Er geht, und was kein Richter ihm gab in seiner Noth,
Gibt ihm, nach langer Buße, zuletzt der Gram, — den Tod.

J. G. Seidl.

Waterländisches.

Jobst Joseph Graf zu Thurn.

Das sechzehnte Jahrhundert war für Krain in
mehr als einer Beziehung merkwürdig und erfolg-
reich. Der Verfasser dieses Aufsatzes will alle ander-
weitigen Einwirkungen und Impulse, die die krai-
nische Nation im Verlaufe dieser Zeit aufregten,
erschütterten, oder zu ihrer Umgestaltung beitrugen,
nicht aufzählen, sondern er begnügt sich, nur zwei
jener Haupthebel zu erwähnen, welche am mächtig-
sten die schlummernden Kräfte der Nation aufweck-
ten und sie zu Thaten fortrissen, die würdig sind,
durch den Griffel der Geschichte verewigt zu werden.

Diese beiden Haupthebel waren die Reforma-
tion und die fortwährenden Kämpfe mit den Os-
manen. Im Gefolge der ersteren erblickten wir zwar
Neuerungssucht, Glaubensspaltung, stete Anfein-
dung gegen die alte heilige Mutterkirche, aber eben
als Vehikel der Ausbreitung der neuen Lehre eine
größere geistige Aufregung, wissenschaftliche Thätig-
keit, schriftstellerische Regsamkeit und endliche Aus-
bildung der Muttersprache zur Schriftsprache; durch
die letzteren erwachte der kriegerische Muth und das
Selbstgefühl der Nation. Der Todfeind des christ-
lichen Namens stand in jenem Jahrhunderte im

Glanzpunkte seiner Macht und Größe; so viele christliche Reiche waren schon gefallen und ihm zinsbar gemacht worden; mehrmals hatte er schon die Schwelle des geliebten Vaterlandes überschritten, zwar immer zurückgetrieben, aber um desto lusterner nur nach dessen Besitz. Aber je blutiger die Kämpfe an den Gränzen unseres Vaterlandes zu werden begannen, um desto größer waren auch die Anstrengungen der krainischen Nation; Adel und Gemeine eilten freudig zu den Fahnen, die Bürgerschaft übte sich in den Waffen, um zur Vertheidigung der wenigen festen Städte stets bereit zu seyn; ja der Heldemuth erwachte um so mehr, weil man nicht nur die heimatliche Erde, den geliebten Boden, auf dem man geboren, zu vertheidigen hatte, sondern weil man auch eine Ehre darein setzte, die Vorkämpfer der Christenheit zu seyn. Jene Zeit war daher auch reich an Helden, reich an außerordentlichen Thaten. Fast alle krainischen Edelgeschlechter hatten einige ihrer theuren Angehörigen aufzuweisen, die als christliche Streiter in den Kämpfen gegen die Osmanen gefallen waren. Allgemein bekannt sind die Heldenthaten der Grafen Herbart und Andreas von Auersperg, Josephs von Lamberg, der Freiherren von Lentkowitz und Ungnad. Nicht minderen Ruhm im Kriege erwarb sich auch der Zeitgenosse des großen Herbard von Auersperg, Jobst Joseph Graf von Thurin — ein Held, auf den sein Vaterland mit Recht stolz seyn kann.

(Fortsetzung folgt.)

Gefährliche Wanderung in den norwegischen Gebirgen.

(W e s t u s.)

Der Morgen brach an, noch immer lag Lindrup in einer Betäubung zwischen Ohnmacht und Schlaf da. Als er erwachte, warf die Sonne einen hellen Schein von den Schneeflächen in das Thal. Er fand sich wundersam gestärkt, obgleich er vor Kälte zitterte. Du hast die Nacht überlebt, sagte er, der gewaltige Geist hat dich nicht getödtet, er hat dich freundlich geduldet; der Tag liegt vor dir. Wo Leben ist, ist Hoffnung. Er suchte einen Bach, der aus dem eissigen Rande der nahen Schneemasse herunterrieselte, mischte in seinem Becher Wasser mit Rum; er aß und trank und ging müthig weiter. Der arme Führer, sagte er sich, hat eine schlimmere Nacht gehabt als du — aber wer weiß? noch kannst du ihn vielleicht retten. Er eilte die Schlucht hinaufzuklimmen, alle Erschöpfung war verschwunden. Er fand eine andere; er stieg in dieser hinun-

ter und er fand ein weiteres Thal. Müthig, ja hoffnungsvoll schritt er weiter. Gebüsch wuchs an den Wänden, Blumen und Gräser an dem Bache, der durch das Thal rauschte. Die Natur schien nun milder, heimlicher, seit er die Pflanzen wieder sah. Er dachte das Thal zu verfolgen; es würde, meinte er, zu tiefern Gegenden führen, und der Bach mag dein heiterer Führer seyn. Mit großer Eile ging er weiter. Aber er hatte sich nicht getäuscht. Fast eine Stunde folgte er dem Bache, mehrere hatten sich aus Schluchten zu ihm gesellt, und immer schneller ward sein Lauf, immer heftiger sein Rauschen über die losen Steinmassen. Und jetzt vernahm er in der Ferne ein furchtbares Losen gleich einem ununterbrochenen Donner. Er blieb erstaunt stehen; er lauschte: das brüllende Losen hörte nicht auf. — Furchtsam schritt er weiter, das Thal ward enger, die Felsen stiegen lothrecht in die Höhe, er fand sich eingeklemmt in eine ungeheure Spalte mit den wilden Fluthen, die jetzt breit und schäumend mit furchtbarer Eile fortrannen. Er konnte nicht weiter. Der Bach, zu einem Fluß angeschwollen, füllte das ganze Thal, und das Losen vor ihm erreichte eine furchtbare Stärke; es war, als wenn die ruhende Natur, die ihn bis jetzt umgeben, auf immer sich in rastlose Bewegung gesetzt hätte, als wenn die stummen Berge selber in einem schrecklichen Geschrei laut würden, und den verborgenen Schmerz in das eigene hohle, öde, kalte Innere hineinheulten. Alles frühere Entsetzen schien ihm gering, als dieses größte ihn erfaßt hatte. Vor sich sah er eine hohe Wasserstaubfäule, die sich da erhob, wo das Brüllen gehört wurde. Es war ein Wassersturz. Erschrocken wandte er sich um, diesen entsetzlichen Ort zu verlassen. Noch behielt er Hoffnung, obgleich mit Entsetzen er den Mittag herannahen sah. Du mußt die Bergebenen suchen, dachte er; in den Thälern und Schluchten wirst du dich immer tiefer verirren. Er erinnerte sich, daß das Thal in der Mitte sanft geneigte Seitenwände hatte. Der Bach war ihm ein sicherer Führer und er eilte zurück, nachdem er sich nochmals durch Essen und einen Trunk gestärkt hatte. Er fand richtig den sanft ansteigenden Berg. Er bestieg ihn, und als er mit einiger Anstrengung die Höhe erreicht hatte, lag eine weite, rauhe, gebirgige Gegend vor ihm; Berge erhoben sich allenthalben, wüste Seen mit ihren kahlen Ufern lagen hier und da, nackte Ebenen dehnten sich aus und verliefen sich labyrinthisch zwischen den verworrenen, zerstreuten Bergen, und kümmerlich gedieh nur dür-

res Gras zwischen Flechten und Moosen. Anfänglich fand er sich getröstet, als er aus den engen Thälern und Schluchten heraus war. Aber bald bemerkte er mit Schrecken, daß diese Berge noch verwirrender waren. Er lief hin und her und konnte keine Richtung finden. Er klonn mühsam auf einen Berg hinauf, aber andere höhere schnitten alle Aussicht ab. Er bestieg mehrere Berge, immer vergebens. Einer ragte hoch empor; du mußt ihn erklettern, dachte er, obgleich seine Kräfte abnahmen. Der Gipfel war mit Schnee bedeckt. Athemlos erreichte er diesen. Da sah er die entsetzliche Dede rund um sich her. — Hohe Schneeberge in allen Richtungen, nah und fern — und jetzt, hoffnungsloser als je, stürzte er, wie in Verzweiflung den Berg hinunter. Die wilde Verwirrung der Berge schien alle Gedanken zu verwirren. Der Gebirgsgeist heßt dich! Hallo! rief er, und du bist ein Wild, und Hund und Jäger zugleich. Er lief, er wußte nicht wohin, Heerden von Rennthieren jagten bei ihm vorbei. — Ich bin euer, rief er, und immer eiliger wurde seine Flucht. Er stand an einem furchtbaren Absturz. Ein Rennthier, durch ihn aufgejagt, hatte sich auf ein Schneedach gerettet, welches weit über die hohe Felswand hinausragte. — Plötzlich brach es ein. — Das Thier stürzte mit der Lawine hinunter. — Er sah die Hörner nun, und dann die Füße aus der herunterrollenden Lawine hervorragen, er hörte das furchtbare Getöse. — Die Luft schien sich zu verdünnen, der Athem ging ihm aus, und in seltsamer Betäubung betrachtete er das wunderbare Schauspiel, als wäre er selbst außer aller Gefahr. — Aber dann packte ihn wieder das Entsetzen, und er sank ermattet hin. Er fühlte, daß er nicht weiter könne. Er versuchte es, sich aufzurichten, aber alle Kraft war hin. — Du hast mich geschont, um mich länger zu quälen, furchtbarer Geist! du hast mich mit Hoffnung getäuscht; jetzt gehöre ich dir! — Jeder Lebensfunke schien in ihm erloschen.

Er warf die Augen unstät umher, da glaubte er in der Ferne auf den Bergen sich etwas bewegen zu sehen. Er betrachtete es genauer. — Er glaubte Menschen zu erkennen. — Ein plötzlicher heller Hoffnungsstrahl durchzuckte ihn. — Jetzt konnte er sich erheben. Laut schrie er in die wüste Gegend hinein. Er sah die Gestalten stehen bleiben. Er erneute sein Geschrei, und aus weiter Ferne hörte er ihre Stimmen ganz schwach, aber ihm tönten sie im Innersten wieder, und gaben ihm Leben und Kraft. Jetzt sah er sie eilen, immer rufend; und er blieb ruhig, wo er war, und wiederholte sein Geschrei. Sie verschwanden, aber die Stimmen hörte er im-

mer näher. Jetzt vernahm er lange nichts. Schon glaubte er sich getäuscht zu haben. Da erscholl das Geschrei unter ihm aus dem tiefen Thal, in welches die Schneelawine mit dem Rennthier hineingestürzt war. Er sah da kühne Männer die schroffen Wände eilig erklettern. — Er zitterte, er dachte an das Schicksal seines Führers, er sah sich noch einmal dem Tode preisgegeben und seine Retter zerschmettert unten liegen. Aber sie erstiegen die Höhe. Es waren ihrer drei. Sie standen vor ihm und betrachteten ihn mit Schrecken. Das Entsetzen hatte seine Züge entstellt, das Haar stand struppig in die Höhe, der Hut war verloren, die Kleider zerrissen. Ein freundlicher Mann von ansehnlichem Wuchs redete ihn beim Namen an. Herr Lindrup, sagte er, wir haben Sie den ganzen Tag vergebens gesucht, wir fanden Ihren zerschlagenen Führer. — „Der ist gerettet?“ rief Lindrup fröhlich. — Gerettet, antwortete der Mann; wir vermutheten, daß Sie sich verirrt haben möchten. Die Bergbewohner wissen sich besser in den Gebirgen zu orientiren als Fremde. Ihre Beschreibungen der Wege genügen selten. — Aber jetzt kommen Sie.

Feuilleton.

(Anstand auf wilde Gänse auf einem volhynischen Sumpfe.) Nicht Jedem ist die Jagd bloß jene rauhe, wilde Leidenschaft, zu tödten, seinen Arm zu stählen, seine Kräfte zu versuchen, seine Geschicklichkeit zu erproben! Dem denkenden und fühlenden Freunde der Natur bietet sie ein reiches Feld zu Bemerkungen und Beobachtungen, die dem Laien stets entgehen werden. Von Tausenden schildere ich hier nur eine Scene, deren Schönheit mich immer unendlich ergriffen, und die wohl verdiente, auch von Nichtjägern erlebt zu werden. Es ist dieß der Anstand auf einem jener, an Flügelwild so reichen Sümpfe oder Teiche, wie man z. B. in Wolhynien findet. Zu diesem Zwecke wird ein stiller, aber nicht ganz heiterer Abend gewählt, weil an einem solchen das Federwild niedriger zieht, und die, oft weniger gedeckten Jäger nicht bemerkt. Noch ist Alles still und lautlos, so still, so lautlos, daß man nicht glauben sollte, daß dieser Rohrwald, der den Rand des Teiches bekränzt, auch nur Ein einziges lebendes Wesen in sich enthalte! Die Sonne ist eben untergegangen, und Hesper nur wirft schweigend den letzten rothen Abglanz auf das goldgrüne, gespitzte Schilf, das im Winde erzittert, auf das gelbliche, vom Schimmer geröthete, leise rauschende

Rohr. Noch ist Alles still; unbeweglich steht der Schüß! Jetzt schwindet der letzte, violettartige Glanz des Himmels, und eine silbergraue Dämmerung lagert sich aufs Moor. Da wird es wach! Hier ein Flügelschlag; dort gespenstiges Rauschen im Schilf; hier ein Plätschern im Teich; dort ein gellender Pfiff und fernes Schwirren in den Lüften. Rechts und links, Blitze schießt des Jägers Blick! — Der geduckte Hund hebt den Kopf trotz dem vernichtenden Blick von des Herrn Auge! — Beiden schlagen die Herzen! — Jetzt werden die Stimmen deutlicher: Das ist das schwarze, wie mit Silberperlen übersäete Wasserhühnchen, das sink von Busch zu Busche läuft. Dem Schuß des Jägers zu gering, huscht es wenig scheu in geringer Entfernung, von einer Freundin zur andern, sich mit scharfem, wiederholtem Pfiff des Tages Neuigkeiten, der Nacht Geheimnisse erzählend. Dort, außer Schußbereich, am blanken Wasserspiegel zieht die Stockente mit dem tiefen lockenden Laut, dem Schlag der Flügel auf die glatte Fläche; der neugierige Taucher tauschend hinterdrein; die Himmelsziege schwirrt am dämmernden Horizont, und fernher sendet die Rohrdommel den schauerlichen, monotonen Ruf. Es wird finsterner! Da rauscht's wie Sturm im Rohr. „Die Gänse, die Gänse!“ pocht's in der Brust! Höher liegt das Gewehr zum Anschlag in der Hand, behutsamer und doch bereitwilliger die Finger am Drücker, schärfer das Aug' in der Dämmerung. Alle Sehnen sind gespannt, alle Fibern! — Da bligt's auf durch die Nacht, da kracht der Schuß, pfeifend durch's Rohr. Ein tausendstimmiger Schrei erfüllt die Luft, und dann — — — kein Laut! Bis endlich nach ein Paar Minuten das rege Leben von Neuem beginnt!

Ulwin Werthold.

(Ein amerikanischer Schuhmacher.) Dickens (Vox) erzählt in seinem Buche über Amerika, er habe in New-York ein Paar Stiefel gebraucht, und deshalb einen Schuhmacher bitten lassen, zu ihm zu kommen: „Ich lag auf dem Sopha, hatte ein Buch in der Hand, und ein Glas mit Wein vor mir, als die Thüre geöffnet wurde, und ein Herr von etwa dreißig Jahren mit einer hohen steifen Cravatte, Handschuhen und dem Hute auf dem Kopfe in mein Zimmer trat. Er ging sogleich an den Spiegel, ordnete da sein Haar, zog die Handschuhe aus, nahm langsam ein Maß aus der Tiefe seiner Rocktasche, und ersuchte mich im schmach tenden Tone, die Fußriemen abzunehmen. Ich that

dies, sah aber mit einiger Neugierde auf den Hut, welchen der Mann noch immer auf dem Kopfe hatte. Er nahm ihn ab, entweder aus Artigkeit, oder weil es sehr warm war. Dann setzte er sich auf einem Stuhle mir gegenüber nieder, stützte einen Arm auf jedes Knie, lehnte sich weit vor, und hob endlich meinen Londoner Stiefel, den ich unterdessen ausgezogen hatte, langsam und pfeifend auf. Er drehte und besah ihn von allen Seiten mit einer Verachtung, die keine Sprache auszudrücken vermag, und fragte mich, ob ich einen Stiefel wie dem zu haben wünsche. Ich entgegnete, daß ich keineswegs eigensinnig in diesem Punkte sey, und er mir die Stiefel ganz nach seiner Art machen könnte, wenn sie nur paßten. Der Mann trat darauf wieder an den Spiegel, und zupfte an seiner Cravatte. Ich hielt während der ganzen Zeit meinen Fuß ausgestreckt, und der Fußbekleidungskünstler nahm erst, als er mit seiner Cravatte zufrieden war, sein Taschenbuch, maß meinen Fuß, und schrieb die nöthigen Bemerkungen auf. Als er damit fertig war, betrachtete er eine lange Zeit meinen Stiefel; dann hob er ihn wieder auf, und fragte: dieß also ist ein englischer, ein Londoner Stiefel? Ich bejahte die Frage; der Mann stellte bei sich wieder neue Betrachtungen an über den Stiefel, etwa wie Hamlet über den Schädel, nickte wiederholt mit dem Kopfe, und schien zu denken: ich bedauere und verachte die Staats Einrichtungen, die zur Verfertigung solcher Stiefel führen. Dann stand er auf, nahm sein Taschenbuch, stellte sich vor den Spiegel, zog die Handschuhe an, setzte den Hut auf, und schritt aus dem Zimmer hinaus, ohne weiter ein Wort zu sprechen.“

(Des Menschen Herz, sagt der „Telegraph,“) ist ein trozig und verzogtes Ding. Das Herz kann voll werden, schwer und leicht werden; es fällt ein Stein davon. Das Herz pocht vor Angst; es schlägt vor Furcht; es zuckt vor Schmerz; es thut weh vor Sehnsucht, es bebt vor Erwartung; es klopt vor Freude; es zittert vor Wonne; es lacht vor Lust; es jauchzt vor Seligkeit; es flammt in Liebe; es jubelt und es blutet. Das Herz wird verwundet, gefesselt, erobert. Es gibt kalte und warme Herzen. Die Herzen finden sich, sind vereint. Der eine trägt das Herz auf der Zunge, der Andere hält es unter Schloß und Riegel. Der Mund geht von dem über, wessen das Herz voll ist. Der Feige hat ein Hasenherz; der Sanfte ein Taubenherz; der Muthige ein Löwenherz. Der Edle ist großherzig; der Petant engherzig; der Schwächling mattherzig. Die Herzensgute, Herzensallerliebste wird geherzt, ihr herzinniger Blick dringt ins Herz. Herzlich sein kommt aus dem Herzen; herzig seyn geht zu Herzen. Was uns noch berührt, liegt uns am Herzen; wo wir vertrauen, schütten wir unser Herz aus. Wir fühlen einen Stich im Herzen, doch das Herz heilt wieder. Wir erleben Herzerreißendes, und endlich bricht das Herz.